

# Annas Ehe.

Roman von Ida Boy-Ed.

(3. Fortsetzung.)

„Meinen Sie? Schon?“  
Da standen sie denn endlich auf. Man begab sich in die Wohnzimmer, und das junge Paar verschwand.  
Aber auch Donat von Linfow schlich sich hinaus. Er hatte für den Moment der Abreise seiner Schwester eine Ueberraschung ausgedacht. Einige Bäckereiwagen sollten losfahren. Das dachte er sich sehr lustig und ständesgemäß. Heim, der alte Pferdewechsel, hatte die kleine Kanone instand gebracht. Wohl an die zwanzig Jahre hatte sie hinten im Scheunenwinkel ein verstaubtes, verrostetes Dasein geführt. Donat hatte sein Vorhaben niemand anvertraut, nicht einmal Ursula. Die hätte sonst gleich gesagt: Ach, das laß nur Wolf und mich machen, du bist zu tappig zu so was. Er wollte ihr zeigen, daß er gar nicht so tappig sei.  
Niemand vermehrte ihm übrigens. Alle waren von dem vielen guten Essen und den starken Weinen in einer sehr lebhaften Stimmung.  
Herr von Ballau sah dreibeinig und weit zurückgelehnt auf dem Sofa und hatte den Arm um die Taille der neben ihm auf der Sofaante sitzenden guten alten Pastorin gelegt, die beinahe unternehmend lächelte und sagte: „Nun kommt Ursula an die Reihe.“  
„So Gott will,“ sprach Herr Wolf, zwischen Behagen und beginnender Verachtung schwanzend, „wenn sie einen leinen arm — sie soll ihn haben, auch wenn er arm ist — wenn er sonst in ehegärtlicher Keil ist — aus Liebe soll meine Ursula heiraten... aus Liebe.“  
„Wie?“ fragte die Pastorin und erhob ihr Horrohr.  
„Aus Liebe!“ schrie Herr Wolf hinein und legte noch die Hände an seinen Mund, um den Schall zu verjagen.  
Die Gräfin Herdecke suchte ihren Bruder auf. Er hatte das Zimmer neben dem „Salon“ seiner Schwägerin bewohnt.  
Sie fand ihn reisefertig, im Begriffe, sein Gepäck zu schließen.  
Nun trat sie an ihn heran und streichelte ihm den Arm.  
„Burdard,“ sagte sie leise.  
„Nun?“  
„Burdard, ich will sie lieb haben, deine Anna. Sag' ihr das.“  
Graf Burdard klopfte seiner alten Schwägerin liebevoll die Wangen.  
„Dont' dir, Herdecke. Ja, sei gut zu ihr. Sie wird auch nur Gutes bringen.“ sagte er in starker Zuredung.  
„Anna ist ein wertvolles Menschenkind.“  
Auf Burdards Bitte ging Herdecke nun, um zu sehen, ob Anna inzwischen mit der Hilfe von Ursula fertig geworden sei.  
„Du Glücksprinz,“ sagte Ursula, als sie Anna den Kram und den Schleier abnahm, „du kommst nun nach Paris.“  
„Für vierzehn Tage.“  
„Doch kein — ich möcht' auch mal hin.“  
Dann schwiegen sie ein Weilchen, ganz gegen Ursulas Gewohnheit. Aber heut' war ihr der Kopf zu gedankenschwer.  
„Ob ich wohl auch mal so weit komme?“ sagte sie plötzlich mit einem schweren Seufzer.  
„Heiraten kannst du alle Tage. Donat bleibt dir immer. Und es wäre sein Glück,“ antwortete Anna, indem sie sich das graue Reisefeld überwarf.  
Das wußte Ursula ja. Sie hatte es auch nie anders gedacht. Heiraten muß man. Und kein Mann auf weiter Flur für sie außer Donat. Der Egon Hammerriß war ihr gretulich und sie ihm auch zu lässlich, das spürte sie wohl.  
Aber seit der Leutnant Normann hier gewesen war, wußte sie erst, wie der Mann aussehen sollte, den sie gern haben möchte.  
„Anna,“ sagte Ursula und blühte etwas vor sich hin, „ladedu mich mal ein?“  
„So viel, so oft du willst. Nach Berlin, wenn wir da wohnen, oder nach Sommerhagen im Frühling und nach Strau im Herbst. Du kommst dich nur immer anmelden.“  
„Anmelden — das sagt sich so! Lab' mich lieber ein... wenn... wenn ihr zum Beispiel sonst noch jungen Besuch habt.“  
Anna verstand, aber sie ging nicht darauf ein.  
„Fürchtest du, dich allein mit mir und dem Grafen Burdard zu langweilen?“ fragte sie lächelnd.  
Ursula steckte ihr gerade mit einer joidenen Nadel hinten den Gürtel an dem Kleiderrock fest.  
„Vor deinem Mann komme ich mir so nützlich und so bauerisch vor.“  
„Anfimm! Er ist so gültig, wie er bedeutend ist.“  
„Ja — o Gott — so 'n Mann! Du paßt aber für so was, Anna. Und du hast es ja immer gesagt, hier verkumpfen wollest du nicht. Du wollest ein großartiges Leben...“

wenn's auch nicht ein voll Glück sei. Weißt noch, wie wir Byron lasen? Da citierst du wohl ein halbes Jahr lang immer: „Besser im Sturm vom Felsen genommen, als so langsam im Rebel vertommen.““  
„Ach, da waren wir fürchtete Bäckerei,“ sagte Anna abweisend.  
„Eigentlich kann man rein fatalistisch werden,“ hob Ursula wieder an, während sie gewandt und unschlüssig nun Annas Handtasche packte, „wenn man bedenkt, wie ihr zueinander gekommen seid, du und dein Mann. Er hat doch gewiß tausendmal Gelegenheiten gehabt, sich zu verleben. Und so ne große Partie, wie er ist — dem mögen sie schön nachgelassen sein! Aber er hat sich nie entschließen können. Und da besucht er im November Herrn von Krasnow — weißt wohl noch? Wie oft schollt Herr von Krasnow, daß sein Jugendfreund ihm alle und alle Einladungen zur Jagd ablehne, und daß es ein Kunststück sei, den Grafen Geyer mal zu erwischen. Na, endlich zur Silberhochzeit der Krasnows kommt er und lernt dich kennen, und sieht dich am nächsten Tage auf dem Diner von Hammerriß wieder, wohin Krasnows ihm mitgeschleppt. Ich merkte gleich, daß er sich bloß deinetwegen hatte mitnehmen lassen. Es war, als wenn es so hätte sein sollen — als wenn ihm eine innere Stimme geradezu befohlen hätte: Warte mit heiraten — die, die du haben sollst, bewahrt das Schicksal dir noch auf.“  
„Nun, vielleicht bewahrt dir das Schicksal auch noch ein besonderes Glück auf,“ tröstete Anna.  
„Hoffen wir!“ sagte Ursula herzlich, „aber braune Augen müßt' er haben.“  
Sie hätte zu gern in dieser letzten Abschiedsstunde ihr Herz erleichtert und sich offen zur Freundin ausgesprochen. Anna ging ebensoviele jetzt auf die deutlichen Anspielungen ein, wie sie es in den verflochtenen Monaten getan hatte. Es war geradezu, als ob sie mit Ursula nicht von deren heißen Schwärmerie für Stephan Normann sprechen wollte. Ursula schloß daraus, daß ihre kluge Anna diese Schwärmerie für ganz ausfichtlos hielt. Das war entsetzlich niederdrückend!  
Aber wer wußte, wie nun noch alles kommen konnte, wo Anna sich mit einem Verwandten Normanns verheiratet hätte!  
Jetzt klopfte es, und die Gräfin Herdecke trat herein.  
„Fertig?“ fragte sie. „Und unser Fraulein Ursula hat noch ein letztes Viertelstündchen mit der Jugendfreundin verplaudert...“  
Hier fing Ursula plötzlich an zu weinen, gerade so jammervoll wie noch der Trauung.  
„Vieles Kind,“ tröstete Herdecke gültig, „Sie besuchen Anna so bald als möglich — sagen wir gleich im Frühling auf Sommerhagen... mit Ihrem Bruder, nicht wahr? Unsern Knecht Stephan Normann, den Sie ja auch kennen, laden wir dann auch ein... nicht wahr?“  
Ursula weinte fort. Ihr Herz war zu voll. Aber sie lächelte glücklich und dankbar die Hand der alten Dame.  
Herdecke bemerkte wohl, daß Anna nicht im mindesten gerührt war durch den bevorstehenden Abschied. Sie verstand auch nicht, was dieser selbst, erkannte, fast finstere Blick bedeuten sollte, mit dem Anna sie ansah, als sie von den Einladungen sprach.  
Sah die junge Frau darin vielleicht einen Eingriff in ihre Freiheit? Fring es nun an, daß man jeden Schritt und jedes Wort erwägen mußte, um sich in aller Harmlosigkeit nicht etwa über die Grenzen eines andren Gebietes zu geben?  
Anna aber hatte nicht von fern daran gedacht, daß es fortan wohl ihr gutäme, die Gäste nach Sommerhagen zu laden. Sie nahm sich zusammen.  
„Ja, Ursula — also abgemacht — im Frühling kommt ihr, Wolf...“ sprach sie.  
Draußen auf dem Korridor wurde es sehr laut. Da ging Herr von Ballau, Klappe in die Hände und rief: „Hallo... hallo... eilen... eilen! Höchstes Post! Der Schlitten ist vorfahren.“  
Anna war auch fertig, sie befestigte sich schon den grauen Filzhut mit dem weiggrauen Federbesied auf dem blonden Haar.  
Draußen wartete Graf Burdard auf sie. Ein stolzes, glänzendes Lächeln floß über sein Gesicht. Anna sah so schön aus in dem einfachen Anzug. Und sie lächelte auch — freudig und stolz. Er gab ihr den Arm, und im Schreiten presste er ihn leise an sich.  
Unten war auf dem Flur die ganze Gesellschaft versammelt. Herr und Frau von Ballau und die Pastorin in Rührung. Nadine Hammerriß voll Reiz und Neugier, Herr von Linfow bedrückt. Wolf hatte Herzlopfen. Es sah ihm nun doch überraschend leid, daß Anna forsting, obgleich er in den letzten Jahren manchmal die Empfindung gehabt hatte, sie dünkte sich was Besseres als Ursula und er habe einen heimlichen kleinen Hochmut gegen sie beide.  
Die Haustür stand weit geöffnet. Die herbe Kälte strömte herein. Der ganze hochwiederige Ausschnitt in der

Mauer, den die offene Haustür gab, zeigte ein blendendes Bild.  
Die letzte Nachmittagssonne schien über das weiße Gelände und den verschneiten Hof. Vor der Schwelle hielt die Schlitten. Die Pferde standen etwas unruhig, über ihre Kruppen breitete sich ein weißes, blaugefärbtes Tuch und ging über ihre Schwänze hernieder gleich einer Schleppe, um unten an den Schlittenlufen zu enden. Das silberne Schlittengeläut ließ bei jeder Bewegung der Pferde leise, perlende, fröhlich helle Töne erzittern.  
Und wie Anna so von einem Arm in den andren wanderte, fühlte sie angenehm die Kälte, die von draußen kam. Die Glöckchen klangen fein und silbernd und lodten.  
Wie schön, daß sie nun in: Schlitten durch den weiß glänzenden Tag dahinfliegen konnte — hinein in die Zukunft.  
Wie diese auch sein würde, sie war das Leben!  
Graf Burdard dankte noch dem Pastor verbindlich für die schöne Trauung; dann, nachdem er sich von allen Anwesenden verabschiedet und auch Herdecke und Renate unarmt hatte, trat er noch einmal auf Annas Vater zu. Er glaubte ihm das heilige Versprechen geben zu müssen, daß er Anna so glücklich zu machen hoffe, als es nur irgend in Menschenkräften stehe.  
Anna aber trat schon hi. aus. Sie hätte am liebsten die Arme ausgebreitet und gerufen: Welt — ich komme! Der Kutscher hatte noch nicht seinen Reißig hinter dem Schlitten eingenommen. Er stand mit den Füßeln in der Hand neben dem Fahrzeug und zog nun den Hut.  
Ursula, die sich immer dicht an Annas Seite hielt und unentwegt Abschiedsdrängen in ihr zusammengeklüfftes Taschentuch vergrub, half ihrer Freundin in den Schlitten.  
Gerade schüttelte, mit ihm auf der Schwelle des Hauses stehend, Graf Burdard Herrn von Linfow zum letzten Male die Hand.  
In diesem Augenblick erschütterte ein fürchterlicher Knall die Luft. Zugleich gellte ein Schrei...  
Die vor Schreck raienden Pferde jagten davon; der völlig überfahrene Kutscher konnte sie an den Zügeln nicht halten — er wurde zu Boden geworfen und einige Augenblicke durch den Schnee geschleift — dann ließ er aus Mangel an Geistesgegenwart oder vielleicht halb betäubt die Zügel fahren.  
Am Stetelgaun entlang galoppierten die Pferde... Der Schlitten, den sie hinter sich herzogen, wurde hin und her geschleudert.  
Anna sah darin und klammerte sich mit befonnener Kraft an die Rücklehne.  
„Anna!“ schrie Graf Burdard. Mit der verzweifeltsten Angst um das junge Weib stürzte er geradeaus vorwärts — blind vorwärts — er wußte nicht, daß die weiße Decke, die den langen Hof jetzt so hoch zuschüttelte, inmitten desselben eine kleine künstliche Anlage, einen Teich mit einem Rand von Zuffsteinen, verbarg.  
Aber mit dem Bild und der Körpergerandtheit eines Tigers setzte Wolf in großen Sprüngen rechts den Weg hinab, vorbei an dem unseligen Donat, der im Gesicht blutend neben der geplatzten kleinen Rancne stand.  
Wenn die Pferde zum Tor hinaus jagten!...  
Aber sie rosten den großen eisernen Weg auf dem Hof herum...  
Jetzt schleuderte der Schlitten gegen einen Pfeilstein...  
Die Pferde bäumten sich, und vor Angst schäumend, wild, springend, kamen sie näher...  
Wolf stand wie ein Bild aus Granit — setundenlang... gerade im Weg, den die Tiere nahmen.  
Er packte das Handpferd mit eisernem Griff an der Trense, und er begann es... seine ganze junge Kraft war in seinen Fäusten.  
Und da war auch schon sein Vater neben ihm und griff zu...  
Die zitternden Tiere standen. Drüben in der Mitte der weiß verschneiten Fläche arbeitete Graf Burdard sich aus den ihm unbekannt gewordenen Hindernissen heraus und kam nun durch den Schnee. Aber ehe er zur Stelle sein konnte, war Wolf schon am Schlitten.  
Er hob Anna heraus. Sie war nicht bewußtlos. Aber ihr Angesicht war wie das einer Toten. Und von ihrer Stirn herab rieselte ein dünner Quell roten Blutes.  
Sie sah mit großen Augen in das Gesicht des Mannes, der sie trug. Er hatte es über sie geneigt. Und es stand darin eine leidenschaftliche Sorge, ein heißes Mitleid.  
Er hielt das junge Weib fest, sehr fest an sich gedrückt.  
„Anna!“ rief Graf Burdard. Nun war er neben ihr und faßte nach ihrer Hand.  
„Laß, Wolf — laß... ich kann geben,“ murmelte sie.  
Ihr Gatte nahm sie aus den Armen des andren und half ihr, denn sie wollte stehen... Von seinem Arm umschlungen, schwanzend, kam sie vorwärts — es wurde ihr jetzt doch ein wenig schwarz vor Augen.  
Aber sie wollte aufrecht bleiben.

„Der dumme Junge,“ schrie Ursula weinend, als sie der Freundin nun entgegenstürzte, „die dumme Schieberei!“  
Auch die andern Damen kamen der jungen Frau mit Klagen und Hilfsbereitschaft entgegen. Man geleitete Anna ins Haus, wieder hinauf in ihr Zimmer. Und sie hatte noch so viel Beherrschung, ihrem Gatten anmutig und lässlich zuzulächeln und zu flüstern: „Es ist nichts... wir reifen eben morgen...“  
Unten auf dem Hof, von dem sich gerade alles Sonnenlicht zurückzog und wo nun eine bleichblaue Beleuchtung sich frohig über den Schnee legte, schimpfte Herr von Ballau kräftig mit aller Welt herum. Mit Donat wegen des törichten Einfalls, mit Pulver und dem alten Ding von Kanonchen sich abzugeben; mit dem Fein, daß er dabei Hilfe geleistet; mit dem Kutscher, daß er keine Geistesgegenwart gehabt und überhaupt kein ganzer Kerl sei.  
Wolf sah auf einem Pfeilstein und guckte in die kalte, fast werdende Welt hinaus. Er dachte eigentlich nichts. Ihm war so selbstig zu Mute. Nachträglich zitterten ihm die Knie.  
Da kam Graf Burdard gegangen.  
„Ich danke Ihnen, lieber junger Freund. Sie haben augenscheinlich Anna das Leben gerettet.“ Und er drückte ihm warm die Hand.  
„O nein — nicht mehr drauf machen, als es war!“ sagte Wolf, immer noch staunend und so selbstig verwirrt, wie ihm im Leben noch nie zu Mute gewesen war; „aber so sonderbar ist das, erst in solchem Augenblick merkt man recht, was man von jemand hält. Wenn uns Anna verunglückt wäre!“  
Und er ließ seine Faust auf seine Knie fallen und starrte kopfschüttelnd vor sich hin.  
„Wenig Anna verunglückt wäre!“ wiederholte er.  
Und dann nach einer Pause:  
„Man hätte ja wohl nicht mehr weiter leben mögen. Sie ist mir doch grad' wie Ursula...“  
So endete die Hochzeit des Grafen Burdard mit Anna.  
Der Tag, an dem Anna es so eilig gehabt hatte, ihrer Heimat zu entinnen, und doch noch einmal blutend zurückgebracht worden war über die Schwelle ihres Vaterhauses, dieser Tag lag nun schon zwei Monate hinter ihr.  
Mit einer sehr erstaunlichen Sicherheit hatte sie sich in ihr neues Leben gefunden. Zwar kam es der Gräfin Herdecke vor, als wäre diese äußerliche Sicherheit eigentlich nur ein abwartendes Beobachten. Weder Menschen noch Dinge raubten der jungen Frau jemals die stolze Haltung, das verbindliche Lächeln.  
Es war zuweilen leer, dies Lächeln. Das sah Herdecke wohl. Aber sie fand es klug, daß Anna ein gelegentliches Nichtverstehen oder gar Gelangweiltsein doch hinter einer konventionellen Verbindlichkeit verbarg.  
Sie wird Burdard niemals kompromittieren, sagte Herdecke sich bald. — Und das war immerhin viel für einen Mann in seiner Stellung.  
Glücklich schien er auch, sehr glücklich.  
Herdecke wollte aber nicht indiskret sein, und intimere Beobachtungen nach dieser Richtung hin lagen ihr fern. Sie verwiess solche auch Renaten und ging auf keinerlei bezügliche Gespräche ein. Denn Renate hatte eine wirklich wenig zarte Art, Fragen und Bemerkungen zu machen.  
„Findst du nicht, daß ihr Verhältnis zueinander einen zu abgeklärten Eindruck macht?“ — „Sie streiten nie. Ich fände es natürlicher, wenn sie einmal streiten. Charaktere müssen sich doch aneinander abschleifen.“ — „Ich finde, daß Burdard zärtlicher gegen sie ist, als sie gegen ihn.“ — „Ich finde, sie nimmt den Luxus hin, als sei sie von jeher daran gewöhnt gewesen.“ — „Ich finde, das deutet auf einen Mangel an Wärme und Dankbarkeit.“  
„Wenn Burdard ahnte, wie viel du „findest“, würde er eine Indiskretion gegen seine junge Frau darin erblicken, uns mit ihr unter demselben Dach leben zu lassen,“ sprach einmal Herdecke unwillig.  
„Mein Gott — wie überzart! Sie ist doch nun unser Familienmitglied. Die Gattin des Oberhauptes.“ —  
„Da ginge es uns nur an, wenn sie etwa diese Stellung nicht auszufüllen vermöchte und dem Namen Geyer keine Ehre machte. Und ich denke denn doch... An Großartigkeit und Würde fehlt es ihr nicht, trotz der Jugend.“  
Renate zuckte nur die Achseln.  
Die beiden alten Komtessen hatten früher einige Zimmer des zweiten Stockwerkes inne gehabt. Das Geyersche Palais in der Alsenstraße war teineswegs ein großer Brunkbau mit unübersehbar weiträumigen Räumen. Graf Burdard hatte es gekauft und vor einigen Jahren für seine Bedürfnisse als Jungeselle umbauen lassen. Und wenn auch sein Jungesellenleben große und bequeme Formen gehabt hatte, eine glänzende, repräsentative Geselligkeit war von ihm in Berlin nicht gepflegt worden. Er beschränkte sich darauf, jede Woche

einmal ein Herrendiner mit einem Duzend Tischgenossen zu geben.  
Hierzu genügte die fünf großen Räume des ersten Stockwerkes überreichlich.  
Oben empfingen Herdecke und Renate ihre Freunde und Freundinnen zum Tee, zurellen gaben sie auch ein Frühstück. Das war alles.  
Die große Gastlichkeit entfalteten die Geyers auf ihren Gütern, wo keine parlamentarischen Geschäfte den Hausherrn in Anspruch nahmen.  
Eine angenehme kleine Parterrewohnung im Palais war bisher an einen dem Grafen Burdard befreundeten, unehelichen Legationstat bevermietet gewesen. Diese hatten nun die beiden alten Komtessen bezogen, als Graf Burdard Anfang Februar auch den zweiten Stock für sich beanspruchte.  
Renate konnte sich nicht in den Wechsel finden, und behauptete, ungebührlich beengt zu sein, weil sie ein Zimmer weniger hatten. Sie trug das Anna nach, denn die war die Ursache dieser unangünstigen Veränderung. Herdecke lobte den neuen Zustand jeden Tag; die gute Elisabeth Landwehr hatte es nun bequemer und ar öfter, und der liebe alte General selbst freute sich auch, daß ihm die Treppen erspart blieben. Da Landwehrs Herdeckes Freunde waren, so sprach Renate ärgerlich: „Sie kommen einfach viel zu oft jetzt. Das ist der Erfolg.“  
Der Zufall mit dem Hause Geyer war so, daß die junge Frau sich im Grunde genommen gar nicht von den alten Schwägerinnen belästigt fühlen konnte. Man sah sich nur bei Tisch, oder wenn Burdard und Anna besonders boten, die Damen möchten ihnen eine Abendstunde schenken. Hier forderte Anna ihre Schwägerin Herdecke auf, mit ihr in ein Konzert oder in das Theater zu fahren. Graf Burdard hatte selten Zeit dazu, wünschte aber ausdrücklich, daß Anna auf diesen Gebieten alles kennen lerne, wozu sie Lust habe.  
Daß die junge Frau gar nicht daran dachte, in ihren Einladungen zu wechseln, sondern ganz wie selbstverständlich immer nur Herdecke bat, erbitterte Renate noch mehr gegen die Schwägerin.  
Das hatte Anna längst gemerkt. Es machte ihr ein wenig Spaß. Zwar, es war nur die im Grunde genommen ihr so ganz gleichgültige Renate — aber es reizte anna doch, diese um ihretwillen in einer ständigen kleinen Gemütsbewegung zu wissen.  
Nun war es der erste April. Anna sah oben am Fenster. Nicht in den Brunkräumen des ersten Stocks. Oben, neben ihren Schlaf- und Antezimmer, lagen nach vorn zwei Räume, in denen sie ihr erstes Frühstück nahm; und wo Anna sich ihr eigentliches Wohnzimmer eingerichtet hatte.  
Es stürmte draußen. Ein weicher Westi braute durch die Luft. Man sah aber nichts von der gewaltigen Arbeit des Sturmes. Die Straßen waren trocken, sauber, hellgrau. Der eine oder andre Mensch hielt seinen Hut fest; dem flatterte der Havelock nach rückwärts; jenem, der mit dem Winde ging, schlug er fest gegen die Kniebeugen und Ellbogen.  
Ein Sturm, den man als Anzeichen errotten mußte.  
Anna dachte an dasheim. Da rauschte es gewiß durch die Lüfte und die letzten Wipfel im Park schlugen knallend, knirschend aneinander. Auf den braunschwarzen Koppeln zitterte die grüntüchtige junge Winterfaat, und zwischen den Feldern in den schmalen Entwässerungsräben lag noch schmutzig der letzte Schnee. Und über der lahlen Weite stand noch weiter, noch unendlicher der hellblaue Himmel, an dem die Wolken in rasender Eile hinsagelten.  
Das hatte Anna immer gern beobachtet oder vielmehr gern gehört; denn ihr Auge war nicht sehr empfänglich, und wenn etwas zu ihr sprechen sollte, mußte es schon laute Töne haben. Der Sturm war ihr wie ein Mensch, der den Willen und die Kraft hat, alles um sich in Bewegung zu setzen.  
Herstliche Macht haben und sie zu fühlen — das war ihr von jeher als etwas Begehrtes vorgelommen. Aber sie hatte nur unklare Vorstellungen davon gehabt, wie man sich solch Begehren erfüllen könne. Kindliche Prinzessinnenträume hatten sie einst fast beschäftigt.  
Aber seit sie größer geworden war und klüger, sagte sie sich: Nur erst in die Welt hinaus — dann muß man sehen, wie es ist! Als Graf Burdard ihr begegnete, besann sie sich keinen Augenblick, seine Hand anzunehmen. Er war der erste Mann, der ihr so imponierte, daß sie voll Bewunderung zu ihm emporsah.  
Und in ihrem Herzen war noch eine tief verborgene Bitterkeit. Einer, der ihr zwar nicht imponiert hatte wie Graf Burdard, der ihr aber anziger erschienen war wie zuvor noch kein Mensch, einer war ganz achlos an ihr vorübergegangen.  
Welche qualvollen Zweifel hatten sie damals gemortet! Zweifel an ihrer Schönheit und dem Wert und Reiz ihrer ganzen Persönlichkeit. Wenn es möglich war, daß ein Mann sie so ganz gleichgültig überließ...

Und noch dazu ein Mann in beschiedener Stellung — ein Mann, den sie mit Bild und Lächeln eise, leise entgegengekommen war...  
Wie fättigte es dann ihr Selbstgefühl mit Berührung, als der reife und bedeutende Mann im sie war — einer der Ersten des Landes! — Und seine Reife, seine Bedeutendheit brauchte sie nicht zu drüden. Denn er liebte sie ja. Und Anna hatte es so oft gelesen und gehört, daß eine junge Frau mit einem älteren Manne alles anfangen könne, was sie wollte.  
Noch keinen Augenblick hatte sie seither etwas anderes empfunden, als ein fast vollkommenes Glücksgefühl. Die Liebe ihres Gatten, seine ertliche Zärtlichkeit, die immer geschmackvoll blieb, tat ihr wohl und erhob sie gleichsam auf einen Thron.  
Da sah sie nun in Erwartung und beobachtete alles und alle. Es schien ja, als läbe es in der Welt unbewegter, einsamer, langweiliger aus, als Anna sich gedacht hatte. Aber gewiß schien es nur so. Man war in diesen ersten beiden Monaten natürlich viel für sich gewesen. Erst vierzehn Tage in Paris. Dann seit sechs Wochen hier in Berlin, wo Graf Burdard sich gleich sehr eifrig seinen parlamentarischen Geschäften widmete und von einer besonderen Geselligkeit noch keine Rede war. Bei Hof sollte Anna auch erst im nächsten Winter vorgeführt werden.  
Einmal hatte sie den Reichstag besucht, als Graf Burdard eine Rede zum Fortgesetz hielt, das gerade verhandelt wurde. Er sagte ihr zwar, daß sie bei dieser Gelegenheit eine „große“ Rede von ihm hören werde, aber es freute ihn doch, daß sie den Schauspiel seiner parlamentarischen Tätigkeit kennen lernen wollte.  
Mit ihrem Erfolg konnte sie zufrieden sein: die Aufmerksamkeit des gongen Hauses wandte sich der schönen Frau zu, die in einer köstlichen Pariser Toilette und einem großartigen Hut da auf der Tribüne saß und tat, als bemerke sie nichts von den auf sie gerichteten, bewußten und unbewußten Blicken.  
Bei ihrem Besuch im Herrenhause war es ähnlich gewesen. Burdard hatte ihr damals im Foyer auch viele Herren vorgeführt.  
Aber das war kein Gesellschaftstreiben. Wie sollte sie da schon Gelegenheiten gehabt haben, in ihrem Kreise Intriguen zu beobachten, heimliche Romane zu wittern, von feurigen Redaktionen aus ehrfurchtge: Erne angeboten zu werden! Das kam nun noch alles. Ganz genih! Wenn die „große Welt“ ein harmloses Kaffeetränken wäre, wie konnte es denn geschehen, daß zuweilen durch die Gesellschaft eine Art zitternde Erschütterung ging, die man sogar bis draußen auf Land hinaus noch spürte? Woher denn diese Geflüster von zerbrochenen Existenzen? Dies verlegene Verkommen bei diesem oder jenem Namen?  
Und was hatte Nadine Hammerriß nicht alles genußt und der ungläubig mit offenem Munde hörenden Ursula und der unbeweglich lauschenden Anna erzählt? Geseheungs-, Einführung-, und Quellschichten duldendeweise!  
Anna hatte dann jedesmal, besonders um Nadine Hammerriß moralisch niederzudrücken, gesagt, daß solche Geschichtchen außerhalb ihres Kreises und Interesses ägen. Aber sie sagte es stets erst nach den Erzählungen und vergrub von keiner ein Wort.  
Nächsten Winter werde ich die Welt sehen — nächsten Winter, dachte sie voll Zuversicht und schaute auf die laubere Straße hinab und auf die Menschen, die gegen den Wind kämpften oder von ihm gehoben wurden.  
Auf dem Tischchen vor dem Mann war heute alles zu einem Tee vorbereitet. Es war ein modernes Tischchen mit allerlei Stagen und Bretchen, die an ganz unmotivierten Stellen herausragten. Renate hatte es geschenkt und schwärmte dafür, weil einfach alles, was man zum Frühstück brauchte, zierlich und abwechselungsvoll darauf angeordnet werden konnte. Herdecke hatte solche Gestelle, die sie an einen Buchbinderladen mahnten, und zog einen soliden Sofastuhl vor, alt und altmohig, wie sie nun einmal sei.  
Die beiden alten Damen sollten jetzt kommen. Es gab allerlei wegen der bevorstehenden Neversiedlung nach Sommerhagen zu besprechen. Wessens auch, wer dahin zu Ostern, des dies Jahr sehr spät ziel, eingelaufen werden sollte. Anna wußte ja im voraus: Wolf und Ursula Weber von Ballau mußten zu oberst auf der Liste stehen. Burdard und seine Schwägerin bildeten sich zweifellos ein, es werde für die junge Frau eine Neuenfreude sein, die Jugendgenossen bei sich zu sehen. Und ihr lag so gar nichts daran! Aber das konnte sie nicht sagen. Man würde es nicht verstehen haben. Anna begriff es ja selbst nicht recht — aber sie mochte gar nicht an ihre Jugend erinnern sein. Sie hatte sich dieser Jugend ja nicht zu schämen. In geordneten Verhältnissen, in alter guter Familie war sie erwachsen. Die intimen Einzelheiten der Dede ihres Vaterhauses brachten wohl seelische Leiden mit sich. Aber von denen wußten nur die Mädchen.  
(Fortsetzung folgt.)